



Artikel „Merkur“ 11.September 2015

*Hohenpeißenberg - Ludmilla Stepánek ist Künstlerin,  
Frauenrechtlerin, stolze Oma und – „für immer“ – 56 Jahre  
alt. Ein Porträt.*

Es gibt Menschen, die viel reden, inhaltlich aber nicht viel zu sagen haben. Auch Ludmilla Stepánek redet viel – sehr viel. Aber sie hat etwas zu sagen. Ein Gespräch mit der Künstlerin aus Hohenpeißenberg ist zu keiner Zeit langweilig, auch wenn man in der Kunstszene nicht so bewandert ist – oder ihre Begeisterung für schamanische Lehren nicht teilt.

Als Stepánek bei einer Tasse chinesischem Tee über sich und ihr bewegtes Leben erzählt, folgt sie keinem roten Faden, sondern schweift immer wieder ab. Da kommen der böhmische Rübezahl oder der Philosoph Jan Amos Comenius genauso zur Sprache wie das persönliche Chakra oder das Ulmer Brotmuseum. Stepáneks Kommunikationsstil verlangt vom Zuhörer Konzentration, aber die Spontanität passt zu ihrem natürlich-sympathischen Auftreten. „Sie müssen mich bremsen, wenn ich zu viel rede. Ich bin ein bisschen verrückt, doch welcher Künstler ist das nicht?“, wirft Stepánek kurz ins Gespräch ein – um gleich darauf mit einer neuen Geschichte zu beginnen.

Aber der Reihe nach: Stepánek ist in Jilemnice im Riesengebirge geboren und aufgewachsen. Ab 1961 ging es zur Ausbildung nach Prag. Sie besuchte die Fachoberschule für angewandte Kunst und die philosophische Fakultät der Karls-Universität. So weit, so gut. Doch Stepáneks Freigeist war mit dem kommunistischen System nicht kompatibel. Noch heute spricht sie verächtlich vom „Bolschewiken“, der ihr die Heimat genommen hat. Denn nach der gewaltsamen Niederschlagung

des Prager Frühlings 1968 war für Stepáneek klar: „Ich musste weg.“ Zusammen mit Ehemann Premek und der kleinen Tochter emigrierte sie nach Düsseldorf, wo sie 1974 das Staatsexamen für Kunsterziehung erfolgreich absolvierte.

Später wohnte die um einen Sohn angewachsene Familie lange Zeit in Garmisch-Partenkirchen. Beruflich war für Stepáneek alles in Ordnung. Sie war als Kunstlehrerin am Staffelsee-Gymnasium in Murnau und danach an der Mittenwalder Geigenbauschule tätig. Der Eibsee gehört zwar bis heute zu ihren Lieblingsplätzen, doch richtig heimisch wurde sie in der Tourismusregion unterhalb der Zugspitze nie: „Für Künstler ist Garmisch-Partenkirchen ein schwieriges Pflaster“, urteilt Stepáneek. Stepáneek hat keine Scheu vor deutlichen Worten, auch das gehört zu ihrem Naturell: „Ich bin direkt. Das ist nicht immer angenehm, aber am ehrlichsten.“ Als die Kinder flügge wurden, war das Kapitel „Garmisch“ abgeschlossen. Stepáneek zog mit ihrem Ehemann 1996 nach Hohenpeißenberg, und in ihrer Doppelhaushälfte im Kirchweg fühlt sie sich richtig wohl: „Ich liebe mein Zuhause. Hohenpeißenberg ist ganz toll.“

Vor zwei Jahren hat Stepáneek ihre berufliche Laufbahn als Kunsterzieherin beendet. Doch von Ruhestand kann bei der „überzeugten Europäerin“ und „Grenzgängerin“, wie sie sich selbst bezeichnet, keine Rede sein. Noch immer entwirft sie Zeichnungen, Skulpturen aus verschiedenen Materialien und Aquarelle. Sie sprüht geradezu vor Lebensfreude („Menschen, die nicht lachen, sind graue Mäuse“) und Tatendrang: „Ich bräuchte eigentlich 48 Stunden am Tag. Ich tanze auf zu vielen Hochzeiten. Aber ich kann nicht anders.“ Stepáneek ist nach eigener Beschreibung Malerin, Grafikerin, Bildhauerin, Frauenrechtlerin, Kunstsammlerin und „total stolze Oma“. Sie in eine Schublade einzuordnen, ist unmöglich.

Sie macht den Eindruck, als ob sie sich für alles interessieren würde. Ihr Haus gleicht einem Museum. Von Keramiken über ukrainische Ostereier bis hin zu Zirkusobjekten und Brotteig-Skulpturen ist dort fast alles zu finden. Statussymbole hingegen

sind Stepáneek ein Graus: „Wenn jemand danach fragt, welches Auto ich fahre, dann bin ich schon weg. Es ist nicht wichtig, was ein Mensch besitzt oder woher er kommt.“

Entsprechend ihrem Wesen folgt Stepáneek auch künstlerisch keinem festen Schema. Sie lässt sich von „schöpferischen Phasen“ leiten – wobei es inhaltlich eine Konstante in ihren Arbeiten gibt: „Die Völkerverständigung, das Verständnis der Menschen untereinander. Das ist mein Thema.“ Beispielhaft dafür sind einige ihrer Skulpturen, die im „Haus der Vereine“ ausgestellt sind, wie die „Treppe der Verständigung“ oder „Der kopflose Reiter“. Auch Stepáneeks Lieblingswerk, die Siegesgöttin „Nike“, ist dort zu bewundern. Die hölzerne Skulptur ist für die Künstlerin ein „Symbol der eigenen Befreiung“.

Stepáneek sieht sich in ihrer künstlerischen Arbeit nur als „Mittel zum Zweck“. Sie glaubt an Gott respektive an eine höhere Macht, von der sie gelenkt wird: „Das Künstlerische bin nicht ich. Ich spüre nur, dass ich ein starkes Medium bin“, philosophiert Stepáneek, die mit ihrer uneitlen Art so gar nicht in das Klischee einer selbstverliebten Kunstszene passt. Auch bei der unhöflichen Frage nach ihrem Alter reagiert sie gelassen und schlagfertig: „Ich bin so was von uralt. Deshalb habe ich vor kurzem beschlossen, für immer 56 Jahre alt zu sein.“ Auch wenn man wie Stepáneek viel redet und viel zu sagen hat – alles muss man dann doch nicht verraten.

*-Bernhard Jepsen-*